

GREGOR BITTO

## Pindars Gedächtnis Dichtung und Physiologie in den Scholien zu Ol. 10, 1\*

Zum Gedenken an  
Bruce Karl Braswell (1933–2013)

*Summary* – The paper focuses on the explanations offered in the *scholia vetera* concerning Pindar's alleged loss of memory that features the opening lines of Ol. 10. Special attention is devoted to Schol. Ol. 10, 1i Drachmann and its physiological interest in the localisation of the memory in the brain as part of a post-Galenic tradition. Thereby, this scholion can be situated in its actual Byzantine context.

### 1. Einleitung

- Τὸν Ὀλυμπιονίκαν ἀνάγνωτέ μοι  
Ἀρχεστράτου παῖδα, πόθι φρενός  
ἐμᾶς γέγραπται· γλυκὺ γὰρ αὐτῷ μέλος ὀφείλων  
ἐπιέλαθ'· ὦ Μοῖσ', ἀλλὰ σὺ καὶ θυγάτηρ  
Ἀλάθεια Διός, ὀρθῆ χερὶ  
5 ἐρύκετον ψευδέων  
ἐνιπὰν ἀλιτόξενον.  
ἔκαθεν γὰρ ἐπελθὼν ὁ μέλλων χρόνος  
ἐμὸν καταίσχυνε βαθὺ χρέος.  
ὁμῶς δὲ λῦσαι δυνατὸς ὄξειαν ἐπιμομφάν  
τόκος ἴθνατων·<sup>1</sup> νῦν ψᾶφον ἐλισσομένην  
10 ὅπῃ κῦμα κατακλύσσει ῥέον,  
ὅπῃ τε κοινὸν λόγον  
φίλαν τείσομεν ἐς χάριν.

---

\* Eine frühere Fassung wurde in Fribourg im September 2015 als Vortrag gehalten. Ich danke allen TeilnehmerInnen der Diskussion für die Hinweise und Anregungen. Für die Lektüre der Aufsatzfassung sei Dr. Anna Ginestí Rosell (Eichstätt) bedankt. Darüber hinaus gebührt den anonymen Gutachtern der Wiener Studien, die manche Korrektur, Präzisierung und bibliographische Ergänzung beigetragen haben, großer Dank.

<sup>1</sup> Diese Lesart verteidigt allerdings Lomiento, *Olimpica* X, 558.

„Den Olympioniken, den Sohn des Arcestratos, lest mir nach, wo in meinem Geist er geschrieben steht. Ein süßes Lied schulde ich ihm und habe es doch vergessen: Muse, und auch du, Wahrheit, Tochter des Zeus, mit zurechtrückender Hand wehrt den Vorwurf ab, gelogen zu haben, der Freundschaftsbindungen zerstört. Von fern nämlich ist die Zukunft herangekommen und hat mich in meiner tiefen Schuld beschämt. Dennoch kann ein Zins den scharfen Tadel †der Sterblichen† lösen: Nun wollen wir, wie die Welle einen sich drehenden Stein in ihrem Fließen fortspült, so auch eine gemeinsame Rede zur Freundschaftsgefälligkeit einlösen.“ (Ol. 10, 1–12).

Mit diesen Worten bekennt Pindar im berühmten Proöm seiner zehnten Olympischen Ode die verspätete Abfassung eines Siegesliedes. Adressat dieser Ode ist Hagesidamos aus dem süditalienischen Westlichen Lokroi, der in den Olympischen Spielen 476 v. Chr. im Faustkampf der Knaben gewonnen hat. An ihn ist auch die wesentlich kürzere folgende Ode gerichtet, auf deren Verhältnis zu Ol. 10 wir gleich zurückkommen werden (s. u. 2.1). Mit dem Anfang von Ol. 10 behauptet Pindar, die Abfassung der zunächst versprochenen Ode vergessen zu haben, die nun gewissermaßen nachgereicht werde.<sup>2</sup>

Durchaus umstritten ist unter den modernen Interpreten, inwiefern eine solche Verspätung auf eine reale Begebenheit zurückgeht. Alle theoretisch denkbaren Positionen sind dabei vertreten worden: dass Pindar tatsächlich auf eine Verspätung seinerseits rekurriert (Verdenius, *Commentaries*, 53; Barrett, Hagesidamos, 60); dass es sich ausschließlich um eine Negativfolie handelt, von der sich der Preis des Siegers besonders stark abheben kann und über deren Tatsächlichkeit nichts auszusagen ist bzw. die gar nicht von Belang ist (Bundy, *Studia Pindarica*, 1 Anm. 4);<sup>3</sup> und schließlich eine Verbindung beider Möglichkeiten, insofern als Pindar eine reale Verspätung für einen literarischen Effekt verwende (Erbse, *Bemerkungen*, 34; Nassen, *Literary Study*, 224).<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Zur Bedeutung von φρένες hier vgl. Sullivan, *Study*, 172: Ol. 10,2 erscheint in der Kategorie E „outside objects act on or in φρένες“; vgl. die vergessenden φρένες in Py. 4,41 (vgl. auch Ol. 7,46f.) und das dauernde Wort aus tiefer φρήν in Ne. 4,6–8. Laut Sullivan, *Study*, 180 seien bei Pindar und Bacchylides die φρένες nicht mehr so stark in physischer Bedeutung zu verstehen denn als vermögendes Organ („faculties“). Zur finanziellen Metaphorik des Anfangs von Ol. 10 vgl. Nassen, *Literary Study*, 221f. und Kromer, *Value*, 422. Ironie sieht Phillips, *Pindar’s Library*, 1 darin, dass gerade das Organ, in das der Sieger eingeschrieben wurde, für das Vergessen verantwortlich sei.

<sup>3</sup> Für eine forschungsgeschichtliche Retrospektive von Bundys Interpretation von Ol. 11 vgl. Race, *Pindar’s Olympian 11*. Den Aspekt des Siegerlobes betont auch Burgess, *Pindar’s Olympian 10*: Aus der unterlegenen Rolle des Schuldners am Anfang der Ode entwickle Pindar eine Position wechselseitiger Abhängigkeit des Lobes bei Sieger und Dichter.

<sup>4</sup> Dabei ist anzumerken, dass der Verweis auf eine reale Begebenheit und ein literarischer Effekt durch diesen Verweis generell sich nicht gegenseitig ausschließende Optionen

Für Interesse hat bei dieser Ode außerdem die Metaphorik des Gedächtnisses gesorgt, die neben dem frühesten Beleg für ἀναγγνώσκω in der Bedeutung ‚lesen‘ die Antithese Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit impliziert. So schreibt Thomas Hubbard, dass der Plural ἀνάγνωτε an die Zuhörer<sup>5</sup> gerichtet sei: „When they read ‘the Olympic victor, son of Arcestratos’ inscribed upon the poet’s mind, they are in fact reading the present ode externalized and objectified into a text. ... In summation, we can say that his ode is an orchestrated reflection upon the nature of time, and that it manifests its perception in terms of the antithetical categories ‘early’ and ‘late’. Pindar turns inside out the traditional negative valuation of deferment: ‘late’ things are shown to be the necessary fulfillment, extension, or recompense for the incomplete ‘early’ things which imply them.“<sup>6</sup>

Willem Verdenius hat in seinem Kommentar dagegen eingewandt, dass nicht die Ode, sondern der Name im Gehirn eingeschrieben sei, und die Verspätung den ganz realen Hintergrund nicht des Vergessens, sondern der zeitgleichen Abfassung der ersten drei olympischen Oden habe, die ebenfalls Siege der gleichen olympischen Spiele feiern, nämlich Hierons Sieg mit dem Rennpferd (Ol. 1) und Therons Sieg im Wagenrennen (Ol. 2 und 3).<sup>7</sup>

Die Antithese schriftlich-mündlich ist auch für Gregory Nagy der entscheidende Ansatzpunkt: „Thus the image of reading out loud can even serve as a metaphor for the public performance of a composition, and the image of writing, as the metaphor for composition itself. Moreover, the image of writing here conveys the fixity of the composition in the mind of the composer, with the implication that it will not be recomposed in the process of performance by the chorus.“<sup>8</sup>

---

darstellen. Vielmehr dürfte alles in einem Gedicht Gesagte um eines bestimmten Effekts willen gesagt sein, unabhängig davon, ob eine solche Verspätung real war oder nicht. Sobald sie im Gedicht auftaucht, wird sie Teil der literarischen Substanz der Ode. Es bliebe nur übrig, zu einer sehr biographischen Deutung zu greifen, die sich allein darum schon selbst desavouiert: Denn man müsste davon ausgehen, dass Pindar eine Entschuldigung nicht vermeiden habe können, er also gewissermaßen aufgrund historischer, äußerer Umstände gezwungen war, diese Verspätung zu erwähnen.

<sup>5</sup> Für eine Übersicht über die verschiedenen Vorschläge, an wen der Imperativ gerichtet sei: Lomiento, *Olimpica* X, 555 (zu Ol. 10, 1).

<sup>6</sup> Hubbard, *Pindaric Mind*, 67 und 69f.

<sup>7</sup> Verdenius, *Commentaries*, 55f. Lomiento, *Olimpica* X, 250 fügt dem hinzu, dass es sich bei Hieron und Theron um sozial prestigeträchtigere Adressaten handele, denen der Vorrang gegenüber Hagesidamos in der Bearbeitung der Auftragskompositionen eingeräumt worden sei.

<sup>8</sup> Nagy, *Pindar’s Homer*, 171. Einen Bezug auf Abfassung und Eintübung des Chores sieht Phillips, *Pindar’s Library*, 7.

In jüngerer Zeit hat auch Glenn Patten Ol. 10 in seiner Behandlung der pindarischen Metaphern Aufmerksamkeit geschenkt: Für Patten privilegiert die Vorstellung des Gedächtnisses als Schreiben die Stimme gegenüber den Zeichen, da erst lautes Lesen die Erinnerung aktiviere.<sup>9</sup> Die Art der Speicherung werde durch die Formulierung sichtbar: erst die Bezeichnung als Olympiensieger, dann der Vatersname.<sup>10</sup> So schließt Patten: „Memory, then, is a network or system of names whose written or spatial character must be overcome or sublimated in order for it to become remembrance.“<sup>11</sup> Patten beruft sich dabei auch auf eine kleine Schrift des Aristoteles, die zu den *Parva Naturalia* gehört, nämlich *De memoria et reminiscencia*.<sup>12</sup> Dort werden Gedächtnis, *μνήμη*, und Erinnerung, *ἀνάμνησις*, unterschieden, also das Speichern bzw. das Speichermedium und das Erinnern als Prozess. Für Aristoteles erfolgt durch die Wahrnehmung eine Affizierung des zuständigen Seelenteils, dem gewissermaßen eine dauerhafte Veränderung zugefügt werde wie bei einem Siegel (*τύπος*)<sup>13</sup> oder einer Zeichnung (*γραφή*).<sup>14</sup> Vergleichspunkt mit Pindar ist für Patten dementsprechend das Gedächtnis, das aus Graphemen besteht.

Für Hubbard wie für Nagy lässt sich ein recht allegorisches Verständnis beobachten: Denn wörtlich genommen ist nicht die Ode im Gedächtnis eingeschrieben, sondern der Name, der zur Ode führen soll. Das Proöm von Ol. 10 ist ein nach dem Rückgriff auf das Gedächtnis erfolgtes Wiedererkennen, *ἀναγινώσκειν*, im Sinne eines Wiedererinnerns: Der Prozess des Erinnerns, um die von Patten ins Spiel gebrachte aristotelische Unterscheidung zu verwenden, ist der Prozess der Verfertigung der Ode und deren Aufführung in einem. In einer Art von „poietischem Präsens“<sup>15</sup> entspricht das lineare Re-

<sup>9</sup> Patten, *Pindar's Metaphors*, 223.

<sup>10</sup> Gewissermaßen als Fortführung dieses Gedankens lässt sich der Hinweis bei Phillips, *Pindar's Library*, 7f. verstehen, dass das Einschreiben des Namens durch den Akt des Sieges und den sich verbreitenden Ruf geschehe.

<sup>11</sup> Patten, *Pindar's Metaphors*, 224.

<sup>12</sup> Patten, *Pindar's Metaphors*, 221, Anm. 104.

<sup>13</sup> Vgl. 450a29–34.

<sup>14</sup> Vgl. 450b16–18, sowie das darauf Folgende zur Unterscheidung von Zeichnung und Abbild mit der Erklärung von King, *De memoria*, 103: „Aristoteles vergleicht den Gedächtnisvorgang mit der Art und Weise, wie mit einer Zeichnung umgegangen werden kann: Man kann eine Verbindung zum Original herstellen oder aber auch nicht, etwa wenn man die Zeichnung nur als Ansammlung von Strichen ansieht ...“

<sup>15</sup> Hier nur im einfachen Sinne einer wahrgenommenen Gleichzeitigkeit von Abfassung und Rezeption gemeint. Den Begriff verwenden Avanesian-Hennig, *Präsens*, 20 im Zuge ihrer Untersuchung des Erzählens im Präsens.

zipieren durch das Publikum dem Vorgang der Komposition der Ode, die ein Prozess des Erinnerns ist. In dieser Vorstellung ist die Ode im Unterschied zum Namen des Siegers im Speichermedium gerade nicht eingeschrieben, sondern sie entsteht gewissermaßen in der Aufführung. Das Erinnern ist ein kreativer, mündlich-performativer Akt. Erst in der Folge wäre die schriftlich bewahrte Ode ein dem Gedächtnis vergleichbares Speichermedium, das jedoch mit jeder Aufführung und letztlich auch mit der im Akt des Lesens imaginierten Aufführung<sup>16</sup> wieder zu einem prozesshaften Erinnern im Präsens wird.

Wenn Hubbard gerade den Anfang der Ode, nämlich den schriftlich in Pindars Gedächtnis gespeicherten Hagesidamos, mit der Ode als Ganzes gleichsetzt, so ist dies ein ganz alexandrinisches Verfahren, nämlich mit dem Incipit Τὸν Ὀλυμπιονίκων die Ode als Ganze zu bezeichnen. Und mit dieser alexandrinischen Parallele und den modernen Interpretationen als Hintergrund möchte ich nun zur antiken Kommentierung des Anfangs von Ol. 10 und speziell zum Gedächtnisverlust übergehen.

## 2. Scholien zu Ol. 10, 1

### 2.1 τόκος (Ol. 10, 9) und Ol. 11

Wie zu erwarten, wird in den antiken Kommentaren die Verspätung als realer Hintergrund interpretiert:

ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ προοιμίου ὁ Πίνδαρος δῆλός ἐστιν ὅτι πρὸ πολλοῦ μὲν ἤξιτο γράψαι, ὑπερθέμενος δὲ νῦν ὡς ἐξ ὑπομνήσεως ἀποδοῦναι βούλεται τὸν ὕμνον.

„Vom Anfang des Proöms wird deutlich, dass Pindar vor langer Zeit eingewilligt hatte, [die Ode] zu schreiben; nach einer Verzögerung aber will er wie nach einer Erinnerung daran den Hymnos als Schuld zurückzahlen.“ (Schol. Ol. 10, 1g; ~ 1e)

Darüber hinaus finden wir auch eine biographische Deutung, die den Sitz im Buch miteinbezieht:

ἔοικεν ὁ Πίνδαρος ἐκ πολλοῦ συνθέμενος γράφειν τὸν ἐπίνικον ὀλιγορῆσαι τῆς γραφῆς, αἴθις δὲ ἀποδιδούς αὐτῷ σὺν τόκῳ ὥσπερ τι χρέος παλαιὸν διαλύσθαι προσθεῖς ἕτερόν τι ᾠδάριον τὸ ἐξῆς.

„Pindar scheint, nachdem er vor langer Zeit die Abfassung eines Epinikions vertraglich vereinbart hatte, die Abfassung vernachlässigt zu haben, wobei er im Gegenzug ihm mit Zins

<sup>16</sup> Dies sieht auch Phillips, *Pindar's Library*, 8.

zurückzahlend, wie um eine alte Schuld einzulösen, eine andere, kleine Ode, nämlich die folgende, hinzugegeben hat.“ (Schol. Ol. 10, 1b; vgl. Ol. 11 inscr. a/b)

Nach William Barrett könnte diese Verbindung des in Ol. 10, 9 erwähnten τόκος mit der folgenden Ode Ol. 11 auf Didymos zurückgehen. Gehalten hat sich diese Deutung, so Barrett, wie in der *Inscriptio τόκος τῷ αὐτῷ* in den Handschriften und Editionen deutlich wird, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.<sup>17</sup> Demgegenüber dürfte es der moderne Konsens sein, dass es sich bei Ol. 11 um die frühere Ode handelt, die zeitlich sehr nah zum Sieg verfasst und aufgeführt worden ist.<sup>18</sup> Über die genauere Relation zu Ol. 10 ist damit noch nichts gesagt. Ol. 10 selbst wird in moderner Sicht als Ankündigung und Erfüllung des τόκος in einem gesehen, entsprechend den Konventionen des enkomiastischen Futurs bei Pindar.<sup>19</sup>

Doch scheint mir hinter Didymos' Interpretation, wenn es denn die seine ist, eine beachtenswerte Prämisse zur Buchkomposition zu stehen.<sup>20</sup> Wie Thomas Gelzer betont hat,<sup>21</sup> sind in der alexandrinischen Epinikienedition verschiedene Gedichttypen unter dem einen Label Epinikien vereinigt. Die Konstruktionsprinzipien der alexandrinischen Werkausgabe Pindars sind von Lowe mustergültig herausgearbeitet und zusammengestellt worden.<sup>22</sup> Dazu gehören u. a. hierarchische Kriterien, wie das Prestige bestimmter Spiele oder Wettkampfsarten, ebenso wie formalästhetische, wie die Zusammenstellung von Oden an den gleichen Adressaten, wobei die größeren vorangesetzt werden. Wie also bei den Paaren Ol. 2 und 3 bzw. Py. 4 und 5 Gleiches zu Gleichem gestellt und die längere Ode voransteht, so ist dies auch bei Ol. 10 und 11 der Fall.<sup>23</sup> Sollte die erwähnte Deutung des τόκος in die Zeit des Di-

<sup>17</sup> Barrett, Hagesidamos, 55.

<sup>18</sup> Allerdings diskutiert Lomiento, *Olimpica X*, 249f. für beide Positionen Pro und Contra mit einem offenen Ergebnis.

<sup>19</sup> Zu diesem Verständnis des Futurs grundlegend: Bundy, *Studia Pindarica*, 21f. Kabiersch, *Homer bei Pindar*, sieht in der Erwähnung des τόκος eine humoristische Note mit Blick auf das Honorar, das Pindar bereits erhalten habe. Insofern sei die Situation spiegelbildlich verkehrt zu derjenigen des Herakles im Gedicht (Ol. 10, 28–30), dem für bereits geleistete Arbeit der Lohn von Augias verweigert werde.

<sup>20</sup> Zu Didymos' Arbeit als Pindarkommentator vgl. die vorzügliche, kommentierte Edition von Braswell mit ihrer ausführlichen Einleitung.

<sup>21</sup> Gelzer, *Mousa Authigenes*.

<sup>22</sup> Lowe, *Eidography*, 171–174.

<sup>23</sup> Zum Vergleich seien hier die relevanten Scholien zu Py. 4 und 5 zitiert. So heißt es in der *Inscriptio a* zu Py. 4: „Pindar hat auf diesen Sieg für ihn auch eine andere Ode geschrieben, die folgende, die angemessener in der gedanklichen Anlage und der kompositionellen Gestaltung ist.“ (γράφει δὲ καὶ εἰς ταύτην καὶ ἑτέραν αὐτοῦ νίκην ἐφεξῆς, ἥτις καὶ οἰκειότερα ἐστὶ κατὰ τὰ νοήματα καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν). Und in der *Inscriptio* zu

dymos gehören, so ist m. E. zu sehen, wie aus einem formalästhetischen Kriterium ein interpretatorisches Argument gewonnen wurde. Denn ein hellenisierte Leser von Gedichtbüchern z. B. des ersten Jahrhunderts vor Christus wird die sequentielle Lektüre eines Buches auch zur Grundlage seiner Deutung der Einzelgedichte dieses Buches machen. Es sei hier als Beispiel nur an die interpretatorisch äußerst fruchtbare Anwendung der sequentiellen Lektüre auf augusteische Gedichtbücher erinnert.<sup>24</sup> Liest man nun in diesem Sinne Ol. 10 und 11 nacheinander, so muss die kürzere zweite Ode als Anhang bzw. Zins erscheinen und damit das in Ol. 10 gegebene Versprechen einlösen.

Statt einer solchen Rückprojektion ist natürlich auch eine bereits ursprünglich in diesem Sinne erfolgte Anordnung von Ol. 10 und 11 denkbar, wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Paarung in dieser Reihenfolge bereits ausreichend durch formale Kriterien wie Adressat und Umfang motiviert ist. Es hängt viel daran, wie das besagte Scholion zu datieren ist – das allerdings dürfte eine nicht zu klärende Frage bleiben.

## 2.2 Pindars Gedächtnis

Doch möchte ich nun zum eigentlichen Hauptthema kommen: Pindars Gedächtnis im Blick der Scholien. Pindars Metaphorik der Speicherung, *πόθι φρενός / ἐμᾶς γέγραπται*, wird in einem Scholion mit Hilfe einer Parallelstelle aus Sophokles' *Triptolemos* erklärt, die die Metaphorik deutlich hervorscheinen lässt: *ἐν φρενός δέλτοισι* („auf den Schreiftafeln des Geistes“) heißt es dort (1e = frg. 597 Radt).<sup>25</sup> Die hinzugefügten *δέλτοι* mildern die

---

Py. 5 wird der außergewöhnliche Umfang von Py. 4 in Beziehung zur zweiten Ode auf den gleichen Sieg gesetzt: „Da die Erzählung im ersten Epinikion größer als ein Enkomion gestaltet und sie eine erzählende Parakbasis über die Ereignisse um Jason ist, musste er [Pindar] noch ein zweites Epinikion schreiben.“ (*ἐπειδὴ δὲ διήγημα ἐν τῷ πρώτῳ μᾶλλον ἐπινίκῳ ἢ περ ἐγκώμιον πεποιήται τῷ Πινδάρῳ καὶ παρέκβασις διηγηματικῆ τῶν κατὰ Ἰάσονα, ἐδέησεν αὐτῷ καὶ δεύτερον γράψαι ἐπινίκον*). Vgl. dazu Bitto, *Lyrik als Philologie*, 87 und 196.

<sup>24</sup> Aus der übergroßen Fülle der Forschungsliteratur auf diesem Gebiet verweise ich exemplarisch auf die Monographie von Hutchinson, *Talking Books*, mit einer Einleitung (1–42) zur Entwicklung des Buchwesens und des Denkens in Büchern.

<sup>25</sup> Im 5. Jh. waren Holztäfelchen ein wichtiger Träger schriftlicher Kommunikation: vgl. Harris, *Literacy*, 95. Vgl. auch Ammirati, *Wooden Tablets* zum Gebrauch von Holztäfelchen als Schriftmedium (u. a. 9f. für archäologische und ikonographische Zeugnisse sowie 11f. für die Bandbreite der Nutzung); zur Metaphorik für das Gedächtnis vgl. Ammirati, *Wooden Tablets*, 11 Anm. 10. Mit Blick auf die hier angestrebte byzantinische Verortung von Schol. Ol. 10,1i ist auch der Hinweis von Ammirati, *Wooden Tablets*, 11

metaphorische Schärfe des pindarischen Bildes. Überraschend ist dabei, dass die Pindarstelle anscheinend den frühesten Beleg für diese Metapher darstellt.<sup>26</sup> Sie ist im fünften Jahrhundert häufiger anzutreffen, was von Gian Franco Nieddu als Reaktion auf die neue Kulturtechnik der Schrift gewertet worden ist.<sup>27</sup> Besonders bei den Tragikern finden wir sie,<sup>28</sup> und unter diesen insbesondere bei Aischylos. Dieser schreibt z. B. in den Eumeniden Hades eine *δελτογράφος φρήν* (Eum. 275) zu. Im pseudo-aischyleischen Prometheus ermahnt die titelgebende Figur die Io: „Ich werde dir zuerst die Irrfahrt erzählen, die du den erinnernden Tafeln deines Geistes einschreiben sollst“ (*μνήμοσιν δέλτοις φρενῶν*, Prom. 788f.). Ein Scholion zur Prometheus-Stelle verweist übrigens nach einer Paraphrase auf Pindar:

τοῦτο δὲ καὶ Πίνδαρός φησι, λέγων «ποτὶ φρένας ἐμὰς γέγραπται», τὴν ἀκριβῆ κατάληψιν αἰνιττόμενος.

„Davon spricht auch Pindar, wenn er sagt: ‚ποτὶ φρένας ἐμὰς γέγραπται‘, wobei er in verrätselter Form eine sorgfältige Erfassung meint.“ (Schol. A in Prom. 782)

Das Scholion weicht hier vom Text unserer Handschriften ab und ebnet die Metaphorik ein: Statt des lokalisierenden Genetiv im Singular, *πόθι φρενός / ἐμᾶς* – ‚wo in meinem Geist‘, steht ein präpositionaler Akkusativ als Richtungsangabe im Plural *ποτὶ φρένας ἐμὰς* – ‚auf meine φρένας/meinen Geist‘.<sup>29</sup> Abgesehen davon, dass die Ersetzung von *πόθι* durch *ποτὶ* auch eine syntaktische Abweichung, Parataxe statt Hypotaxe, nach sich zieht, scheint mir die Verräumlichung in der Frage ‚Wo?‘ gerade zu einer bemerkenswerten Kommentarnotiz geführt zu haben, auf die ich gleich noch einmal zurückkommen werde.

Doch zunächst zu Aischylos: David Sansone hat diesem Metaphernkomplex bei Aischylos ein eigenes Kapitel gewidmet.<sup>30</sup> Darin hält er fest, dass es bei Aischylos eine Standardform der Identifizierung ‚Erinnerung als Schreiben auf den φρένας‘ gebe, die wenig Varianz aufweise. Aischylos habe nur

---

Anm. 13 zur byzantinischen Rezeption der Tafelmetaphorik für das Gedächtnis interessant.

<sup>26</sup> Vgl. LSJ s. v. *γράφω* A.II.

<sup>27</sup> Nieddu, *Metafora*, bes. 215.

<sup>28</sup> Vgl. Aesch. Suppl. 991, Choe. 450; Soph. Phil. 1325, Trach. 683; Eur. Tro. 662; Weiteres s. Pfeiffer, *Geschichte*, 44f.

<sup>29</sup> Margarethe Billerbeck verdanke ich den Hinweis, dass hier auch ein sprachlicher Irrtum des Kommentators vorliegen könnte, der *ἐμᾶς* nicht als dorischen Genetiv, sondern attischen Akkusativ gelesen und dementsprechend *φρενός* zu *φρένας* angepasst hat.

<sup>30</sup> Sansone, *Aeschylean Metaphors*, 54–63.

eine Metapher für Erinnerung und verwende diese mehrfach.<sup>31</sup> Sansone konstatiert für Aischylos' Zeit generell eine gewisse „reluctance to theorize or even phantasize about the mechanism of memory“.<sup>32</sup> Abschließend erwägt Sansone zum Ursprung der Metapher, dass Erinnerung vielleicht als nicht verschieden von Erkenntnis gedacht wurde, sondern nur als deren Wiederholung. So wäre die δέλτος-Metapher poetisches Bild und ‚wissenschaftliche‘ Erklärung in einem.<sup>33</sup>

Dass gerade bei Dramendichtern diese Metapher so häufig auftaucht, hat Jesper Svenbro zum Anlass für eine bedenkenswerte Erklärung genommen: „Die Dramendichter, die Texte herstellen, die von Schauspielern auswendig gelernt werden sollen, erleben die Einschreibung des Textes in den Geist der Schauspieler sehr konkret. Für den Dramendichter erhält der Schauspieler eine Inschrift, nicht anders als der Stein oder das Schreibblatt. Das Innere des Schauspielers ist eine Schreibfläche, was heißen soll, dass der Dramentext in den Geist desjenigen ‚eingeschrieben‘ ist, der ihn auf der Bühne auf-sagt.“<sup>34</sup>

Mutatis mutandis könnte man dies auch für Pindar in Anschlag bringen, der ebenfalls einem Chor den Text seiner Ode zur Aufführung einschreibt.<sup>35</sup> Pindars Metapher der Verschriftlichung im Gedächtnis erfährt in den Paraphrasen der Scholien eine doppelte Transformation: Zum einen wird sie noch deutlicher in ihrer lokalen Bestimmung, ἐν ᾧ χωρίῳ (1d) bzw. ἐν ποίῳ μέρει (1h = 2a), zum anderen wird die Metaphorik des Schreibens z. T. durch eine Metaphorik des Prägens glossiert: κεχάρακται (1h, vgl. auch ἐγκεχάρακται, 2c).

<sup>31</sup> Sansone, Aeschylean Metaphors, 60f.

<sup>32</sup> Sansone, Aeschylean Metaphors, 63.

<sup>33</sup> Sansone, Aeschylean Metaphors, 63.

<sup>34</sup> Svenbro, Phrasikleia, 164. Auch bei Platon findet sich diese Metaphorik. Sansone, Aeschylean Metaphors, 59 hat einen Einfluss des Aischylos vermutet. Bei Platon erscheint im Philebos die Seele als Buch, in das die Erinnerung λόγοι hineinschreibt (38e–39a); im Theaitetos wird die Erinnerung mit einem Einprägen in eine Wachstafel verglichen (191c–e). Ähnliche Vorstellung treffen wir, wie bereits erwähnt, auch in Aristoteles' Traktat über das Gedächtnis (s. o. 1.).

<sup>35</sup> Durchaus umstritten ist allerdings die Frage der Aufführung pindarischer Epinikien durch einen Chor oder einen Solisten: Vgl. exemplarisch die Kontroverse von Heath-Lefkowitz, Performance (solistisch) und Carey, Performance (chorisch). Vigneri, Il coro, bes. 99–102, versucht mithilfe der Pindarscholien für eine chorische Aufführung zu argumentieren. Zur modernen Unterscheidung zwischen monodischer und chorischer Lyrik vgl. Davies, Monody.

Diese beiden Charakteristika scheinen mir Ansatzpunkte für das bereits angedeutete sehr interessante Scholion zu bieten, das ich nun in den Blick nehmen möchte. In Scholion 1i nach Drachmanns Zählung heißt es:

τρία μέρη φασὶν εἶναι τῆς φρενὸς, λογιστικὸν, μνημονευτικὸν καὶ φανταστικὸν, καὶ τὸ μὲν λογιστικὸν ἐστὶν ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ, τὸ δὲ φανταστικὸν ἐν τῷ μετώπῳ, τὸ δὲ μνημονευτικὸν μέσον τῶν δύο. ἔχουσι δὲ ἀμφοτέρα, τὸ τε λογιστικὸν καὶ φανταστικὸν, ὡς τι ταμεῖον τὸ μνημονευτικὸν, καὶ ἐναποτιθεῖσιν ἐν αὐτῷ ἄπερ ἐκεῖνο μὲν φαντάζεται, ἐκεῖνο δὲ, ἦγουν τὸ λογιστικὸν, λογίζεται. ἐκ δὲ τούτου, ἦγουν τοῦ μνημονευτικοῦ, ἔχομεν μνημονεῦειν ἄπερ ἀνέγνωμεν καὶ ἄπερ ἐθεασάμεθα. διὰ τοι τοῦτο καὶ ὁ Πίνδαρος εἶπεν· ἀναγνωρίσατέ μοι, ὦ Μοῖσαι, ἐν ποίῳ μέρει τῆς φρενὸς γέγραπται, ἦγουν κεχάρακται, ὁ παῖς τοῦ Ἀρχεστράτου, ἦγουν ὁ Ἀγησίδαμος.

„Drei Teile, sagen sie, des Geistes gebe es, Verstandesvermögen (λογιστικὸν), Erinnerungsvermögen (μνημονευτικὸν) und Vorstellungsvermögen (φανταστικὸν). Und das Verstandesvermögen ist im Gehirn, das Vorstellungsvermögen im Vorderkopf, das Erinnerungsvermögen in der Mitte zwischen beiden. Es haben beide, das Verstandes- und auch das Vorstellungsvermögen, das Gedächtnis gleichsam als Vorratskammer, und sie legen in es hinein, was das eine sich vorstellt, das andere aber, das Verstandesvermögen, bedenkt. Aus diesem, gemeint ist dem Gedächtnis, können wir erinnern, was wir erkannt/gelesen<sup>36</sup> und was wir gesehen haben. Deswegen sagt auch Pindar: „Erkennt mir, ihr Musen, in welchem Teil des Geistes geschrieben, d. h. eingepägt ist, der Sohn des Arcestratos, d. h. Hagesidamos.“

Nur die mit der Sigle Q versehene Handschrift, ein Laurentianus aus dem 14. Jahrhundert, bietet diese Kommentarnotiz. Sie ist in Drachmanns Ausgabe in Petit gesetzt und von Henry Deas nur mit der knappen Bemerkung „clearly Byzantine in origin“ bedacht worden.<sup>37</sup> Mir scheint diese physiologische Erklärung von Pindars Metapher allerdings eine eingehendere Betrachtung zu verdienen, sowohl was die hinter ihr stehende medizinische Tradition betrifft wie auch den kontextuell mit ihr verbundenen Wissenstransfer von einer Fachdisziplin in die andere, d. h. von der Physiologie zur Philologie.<sup>38</sup>

<sup>36</sup> Hier m. E. in doppeldeutiger Verwendung, um zur abschließenden Paraphrase überzuleiten: Dort wird das Wort des Lesens durch ein solches des Erkennens ersetzt, um einen sanfteren Übergang zur Erklärung der Schriftmetapher γέγραπται durch κεχάρακται zu ermöglichen.

<sup>37</sup> Deas, Scholia vetera, 56.

<sup>38</sup> Generell zur byzantinischen Philologie gibt jetzt Pontani, Scholarship, einen ausgezeichneten Überblick, vgl. bes. 398ff. für die im Folgenden im Fokus stehende Epoche des 13. und 14. Jh. Zur sog. Palaiologischen Renaissance vgl. auch Fryde, Palaiologan Renaissance, bes. 144–166 zur philologischen Tätigkeit. Zur Textgeschichte der pindarischen Epinikien in dieser Zeit vgl. Irigoien, Histoire, 169–364. Drei kommentierte (Teil-)Edi-

Blicken wir zunächst in ein anderes scholiographisches Corpus:<sup>39</sup> Sehr nahe kommen wir dem Pindarscholion in den anonymen byzantinischen Scholien eines Codex Cremonensis (ebenfalls 14. Jh., wie der Laurentianus des Pindarscholions) zu Aristophanes' Wolken mit folgender Erklärung von Athenes Beinamen Tritogeneia:

Τριτογένεια λέγεται ἡ Ἀθηνᾶ ὡς γεννηθεῖσα ἐκ τριτοῦς ἤγουν τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός. τριτὸ δὲ ἡ κεφαλὴ λέγεται διὰ τὸ εἶναι ἐν αὐτῇ τρία τινά: φανταστικόν, λογιστικόν καὶ μνημονευτικόν. καὶ τὸ μὲν φανταστικόν ἴδρυται ἐν τῷ μετώπῳ, τὸ δὲ λογιστικόν ἐν τῷ μέσῳ τῆς κεφαλῆς, τὸ δὲ μνημονευτικόν ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ.

„Tritogeneia wird Athene genannt, weil sie aus dem τριτῷ, d. h. dem Haupt des Zeus geboren worden ist.<sup>40</sup> τριτῷ aber wird der Kopf deswegen genannt, weil in ihm drei Teile sind: Vorstellungsvermögen, Verstandesvermögen und Gedächtnis. Und das Vorstellungsvermögen sitzt im Vorderkopf, das Verstandesvermögen in der Mitte des Kopfes, das Gedächtnis im Hirn.“ (Schol. anonym. rec. in Arist. Nub. 989g, Cremonensis 171)

Auch hier sind es wie im Pindarscholion drei Teile, in die die rationalen Seelenfunktionen eingeteilt werden, die im Gehirn lokalisiert sind. Allerdings ist die Reihenfolge verändert: Laut Pindarscholion befindet sich im vorderen Teil das φανταστικόν; unspezifisch lokalisiert mit ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ ist das λογιστικόν; in der Mitte zwischen beiden sei das μνημονευτικόν. Laut Aristophanesscholion hingegen nimmt das λογιστικόν die Mitte ein, das φανταστικόν den vorderen Teil; mit der gleichen Wendung ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ vergleichsweise unspezifisch verortet ist das μνημονευτικόν.

Wenn ich nun im Folgenden die Geschichte dieser Lokalisierungen kurz nachzeichne, so wird deutlich werden, dass die Abfolge des Aristophanescholions die mit sehr großem Abstand am häufigsten anzutreffende ist. Mithilfe dieses Blicks in die physiologische Tradition lässt sich vielleicht außerdem auch ein Erklärungsansatz für die ungenaue Bezeichnung ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ in beiden Scholien finden.

---

tionen lassen sich nachweisen, und zwar von: Thomas Magister (dazu Irigoien, *Histoire*, 180–203), Manuel Moschopoulos (Irigoien, 270–286) und Demetrios Triklinios (Irigoien, 331–362). Speziell zur metrischen Seite der pindarischen Studien im 13./14. Jh. vgl. Günther, *Traktat*.

<sup>39</sup> Die byzantinischen Scholien zum Anfang von Ol. 10 (344–347 in Abels Edition) geben für die hier verhandelte Fragestellung nichts her, sondern bieten einfache Paraphrasen oder aus den *vetera* übernommenes Material.

<sup>40</sup> Es handelt sich um eine erst spät belegte Etymologie eines äolischen Wortes für Kopf, τριτῷ; vgl. LSJ s. v. Τριτογένεια A für eine Auflistung der Etymologien.

Den rationalen Seelenteil, der Denken, Vorstellen und Erinnern umfasst, im Gehirn zu lokalisieren ist für den Menschen des 21. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit, die für die antike Physiologie nicht gilt. In dieser Frage ist die antike medizinische Theorie in zwei Lager geteilt:<sup>41</sup> Die einen, zu denen u. a. Platon und Galen gehören, verorten diese wie wir im Gehirn; die anderen hingegen, zu denen Aristoteles und die Stoiker zählen, setzen sie ins Herz. Mit Blick auf das Pindarscholion Ol. 10,11 wende ich mich nun der in der modernen Diskussion als enkephalozentrisch bezeichneten ersten Traditionslinie zu.

Für ihren einflussreichen Hauptvertreter Galen hat Julius Rocca dessen synthetisierendes Vorgehen folgendermaßen beschrieben: „... it is central to Galen’s encephalocentrism that the nerves not only take their origin from the brain, but are composed of the same substance. To help validate such claims, Galen utilises the authority of the past as well as his experimental methodology. Hippocrates and Plato are made to speak with one voice in affirming that the source of the nerves is the brain and spinal cord, and that the origin of the spinal cord is the brain itself. If Aristotle provided Galen with the methodology of dissection and experimentation, and Hippocratic authority legitimated his authority as a physician, then it was Plato who gave him the philosophic basis for the hegemonic status of the brain. Anatomy is Galen’s chief weapon against his opponents.“<sup>42</sup>

Für Letzteres sei ein Beleg von Galen selbst vorgebracht:

τοῖς γὰρ ἐκ τῆς ἀνατομῆς φαινομένοις ἀκολουθοῦσιν ἡμῖν εὐλογον ἐφαί-  
νετο, τὴν μὲν ψυχὴν αὐτὴν ἐν τῷ σώματι τοῦ ἐγκεφάλου κατοικῆσθαι, καθ’ ὃ  
καὶ τὸ λογίζεσθαι γίνεται, καὶ ἡ τῶν αἰσθητικῶν φαντασιῶν ἀπόκειται  
μνήμη ... .

„Für uns, die wir dem, was sich aus der Anatomie gezeigt hat, folgen, scheint es vernünftig, dass die Seele selbst im Körper des Gehirns ihren Sitz hat, wo auch das Denken entsteht und die Erinnerung an die aus Wahrnehmungen entstandenen Vorstellungen liegt ...“<sup>43</sup>

Die hier schon angedeuteten drei Vermögen werden an anderer Stelle von Galen noch expliziter zu einander in Beziehung gesetzt:

<sup>41</sup> Vgl. Rocca, Galen on the Brain, 18f. Eine knappe Geschichte der Bestimmung des Gehirns als zentrales Steuerungsorgan des menschlichen Körpers und Denkens bietet Hinterhuber, Seele, 47–53 (mit Andeutungen zur Auswirkung der Lokalisierungen [dazu s. u.] bis in die Neurophysiologie des 20. Jh.).

<sup>42</sup> Rocca, Galen on the Brain, 20. Vgl. auch 31–42 für Galens hellenistische Vorgänger in der Anatomie.

<sup>43</sup> Galen, de loc. aff. 3,9 (8, 174f. K.).

ἐμοὶ δὲ ἐν τοῖς τοῦ κοινοῦ λόγου βιβλίοις δέδεικται τρεῖς εἶναι τὰς πάσας ἐν ἡμῖν δυνάμεις, αἷς χρώμεθα πρὸς τε τὰς τῶν τεχνῶν συστάσεις καὶ τῶν βιβλίων· αἰσθησίην τε καὶ νοῦν καὶ μνήμην, ἀλλὰ τὴν μὲν μνήμην ἀποτίθεσθαι τε καὶ φυλάττειν ἐν αὐτῇ τὰ γνωσθέντα δι' αἰσθήσεως καὶ νοῦ ταμειῶν τι τῶν εὐρημένων αὐτοῖς οὔσαν ...

„Ich habe in den Büchern über den κοινὸς λόγος gezeigt, dass es im Ganzen drei Vermögen in uns gibt, die wir mit Blick auf die Zusammenstellung der Lehren und der Bücher betätigen: Wahrnehmung, Verstand und Erinnerung, aber dass die Erinnerung ablegt und in ihr aufbewahrt, was durch Wahrnehmung und Verstand erkannt worden ist, und gewissermaßen eine Vorratskammer (ταμειῶν τι) ist für diejenigen Dinge, die von ihnen [d.h. von Wahrnehmung und Verstand] gefunden worden sind ...“<sup>44</sup>

Das Bild der Vorratskammer (ταμειῶν)<sup>45</sup> für die Erinnerung ist uns bereits aus dem Pindarscholion bekannt. Es ist ein leicht nachvollziehbares Bild, das allerdings häufiger erst in der kaiserzeitlichen und spätantiken griechischen Literatur anzutreffen ist. Weitere Belege außerhalb der medizinischen Fachliteratur liefern uns z. B. etwas früher als Galen Plutarch und zwei Jahrhunderte später Basilius.<sup>46</sup>

Besonders prägend erwies sich in der Folge Galens Lehre vom Gehirnaufbau, für die er auf alexandrinische Vorbilder zurückgreift,<sup>47</sup> die aber in seiner Form bis ins Mittelalter rezipiert wird.<sup>48</sup> Für Galen also sind die Hirnkammern, die sog. Ventrikel oder griechisch κοιλία, zentral für das Funktio-

<sup>44</sup> Galen, In Hipp. libr. de off. med. comm. 1, 4 (18/2, 659 K.).

<sup>45</sup> Die variierte Schreibung ταμειῶν bzw. ταμειῶν wurde den verwendeten Ausgaben entsprechend beibehalten.

<sup>46</sup> Plut., Mar. 46, 2; de lib. educ. 13 (Mor. 9D); Basil., Hom. 13 (Exhortatoria ad sanctum baptisma), PG 31, 432; Epist. 74, 1 (PG 32, 444). Vgl. außerdem Themistios, or. 23 (Σοφιστής), 295a Harduin und or. 26 (Υπὲρ τοῦ λέγειν), 329b Harduin; Gregor v. Nyssa, instit., PG 8/1, 42; Johannes Chrysostomus, hom. in 1 Tim 5, 9 (Vidua eligatur), PG 51, 321 und hom. in Jo. 25, PG 59, 147. Vgl. aber zuvor schon zur *memoria* als *thesaurus* und *custos* Cicero de or. 1, 18: *Quid dicam de thesauro rerum omnium, memoria? Quae nisi custos inventis cogitatisque rebus et verbis adhibeatur, intellegimus omnia, etiam si praeclarissima fuerint in oratore, peritura.* Zur Stelle und ihrer Rezeption in Spätantike und Mittelalter s. Berns, Gedächtnislehren, 538–543. Noch vor Ciceros de oratore findet sich in ad Herennium eine ganz auf die Rhetorik zugeschnittene Verwendung beider Metaphern für das Gedächtnis: *Nunc ad thesaurum inventorum atque ad omnium partium rhetoricae custodem, memoriam, transeamus* (ad Her. 3, 28). Berns, Gedächtnislehren, 538 vermutet in beiden Stellen einen Rückgriff auf eine „gemeinsam[e] sophistisch[e] Tradition“.

<sup>47</sup> Vgl. Manzoni, Ventricles, 104–110.

<sup>48</sup> Leyacker, Entstehung, 263; Manzoni, Ventricles, 111f.

nieren des Gehirns in Analogie zum Herzen.<sup>49</sup> In diesen κοιλία findet eine Umwandlung des vitalen Pneumas (ζωτικὸν πνεῦμα), das u. a. aus der eingeatmeten Luft im Körper gebildet worden ist, in psychisches Pneuma statt (ψυχικὸν πνεῦμα). Dieses psychische Pneuma ist für Galen entweder die Substanz der Seele oder das erste Organ der Seele.<sup>50</sup> Die Bedeutung der Ventrikel etabliert Galen empirisch über die Beobachtung bestimmter Schädigungen des Gehirns bzw. von Gehirnregionen, die er durch Experimente an Tieren vollzieht.<sup>51</sup> Obwohl Galen den Ventrikeln eine hohe Bedeutung beimisst, nimmt er dennoch keine Lokalisierung unterschiedlicher Funktionen in bestimmten Ventrikeln vor, mit Ausnahme des hinteren Ventrikels, der für Galen von besonderer Bedeutung ist, da hier eine Schädigung die gravierendsten Wirkungen bis zum Tod zur Folge habe.<sup>52</sup>

Wie bereits Josef Leyacker beobachtet hat, ist gerade dieses Fehlen einer Lokalisation vor dem Hintergrund des häufigen Sprechens über die κοιλία τοῦ ἐγκεφάλου auffällig.<sup>53</sup> Aber auf der Grundlage von Galens Beschreibung der unterschiedlichen Schädigungen durch Fremdeinflüsse habe eine Zuweisung nahegelegen.<sup>54</sup> Problematisch bleibe dabei allerdings, wie genau sich Pneuma und Ventrikel in diesem Punkt zueinander verhalten.<sup>55</sup>

Die frühesten für uns greifbaren Belege einer Lokalisation bieten Poseidonios und Nemesios. Am Ende des vierten Jahrhunderts nach Christus verfasst Nemesios, Bischof des syrischen Emesa, ein Werk über die Natur des Menschen (Περὶ φύσεως ἀνθρώπου), in dem er pagane Philosophie und Medizin mit christlicher Anthropologie verbindet. Er bespricht im Zuge dessen auch die einzelnen Seelenvermögen. Zum μνημονευτικόν äußert er sich in folgender Weise:

Τὸ δὲ μνημονευτικὸν ἐστὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως αἰτίον τε καὶ ταμειῶν· ... τὸ μὲν οὖν φανταστικὸν παραδίδωσι τῷ διανοητικῷ τὰ φαινόμενα, τὸ δὲ διανοητικὸν ἢ διαλογιστικὸν παραλαβὸν καὶ κρίναν παραπέμπει τῷ μνημονευτικῷ· ὄργανον δὲ καὶ τούτου ἢ ὀπισθεν κοιλία τοῦ ἐγκεφάλου, ἦν καὶ παρεγκεφαλίδα καὶ παρεγκρανίδα καλοῦσιν, καὶ τὸ ἐν αὐτῷ ψυχικὸν πνεῦμα. ἐπειδὴ δὲ τῶν μὲν αἰσθήσεων ἀρχὰς καὶ ρίζας τὰς ἔμπροσθεν εἶναι κοιλίας φαμὲν τοῦ ἐγκεφάλου, τοῦ δὲ διανοητικοῦ τὴν μέσην, τοῦ δὲ μνημο-

<sup>49</sup> So Rocca, Galen on the Brain, 242 und Manzoni, Ventricles, 105.

<sup>50</sup> Manzoni, Ventricles, 104f.

<sup>51</sup> Vgl. Rocca, Galen on the Brain, 189–192.

<sup>52</sup> Rocca, Galen on the Brain, 192.

<sup>53</sup> Leyacker, Entstehung, 266.

<sup>54</sup> Leyacker, Entstehung, 276.

<sup>55</sup> Leyacker, Entstehung, 276 Anm. 2.

νευτικοῦ τὴν ὀπισθεν, ἀναγκαῖόν ἐστιν ἐπιδειῖσαι, εἰ ταῦτα τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ἵνα μὴ δόξωμεν ἀλόγως πιστεύειν τοῖς λεγομένοις.

„Das μνημονευτικόν ist Ursache und Vorratskammer (ταμειῖον) für Gedächtnis und Erinnerung. ... Das φανταστικόν übergibt dem διανοητικόν die Vorstellungen, das διανοητικόν oder διαλογιστικόν nimmt sie auf, beurteilt sie und sendet sie dann ins μνημονευτικόν. Dessen Organ aber ist der hintere Hirnventrikel, den man auch παρεγκεφαλῖς und παρεγκρανῖς nennt, und das in diesem befindliche psychische Pneuma. Da die Anfänge und Wurzeln der Wahrnehmungen, wie zuvor gesagt, die vorderen Hirnventrikel sind, des διανοητικόν der mittlere, des μνημονευτικόν der hintere, ist es notwendig aufzuzeigen, ob sich dies auf diese Weise verhält, damit wir nicht unverständlich dem Gesagten zu vertrauen scheinen.“ (de nat. hom. 13)

Als Beleg nimmt Nemesios in der Folge, galenscher Manier entsprechend und diesen auch namentlich nennend, Schädigungen der einzelnen Teile und ihre Auswirkungen als Indiz für den Sitz bestimmter Funktionen.<sup>56</sup> Ebenso Galen folgend übernimmt Nemesios einleitend die Metapher des ταμειῖον für das Gedächtnis. Da er die Lokalisierungen referiert und nicht als Neueinführungen präsentiert, wird er auf vorhandenes, uns aber nicht mehr erhaltenes Wissen zurückgreifen.

Eine frühere, kürzere Notiz zu Hirnschädigungen bestätigt dies: Der Arzt Poseidonios, der uns als Exzerpt im medizinischen Werk des Aetios aus dem 6. Jahrhundert erhalten ist, schreibt im vierten Jahrhundert über die Verletzungen einzelner Hirnregionen und ihre Auswirkungen (Aetios 6, 2). Er weicht in der Einschätzung der Auswirkungen z. T. von Nemesios ab, doch das ist hier nicht von Belang.<sup>57</sup> Ebenso wie Nemesios aber bietet auch er die bekannte Dreiteilung mit der gleichen Verortung: vorn das φανταστικόν, in der Mitte das λογιστικόν, hinten das μνημονευτικόν.<sup>58</sup> Über die Quellenlage bei Nemesios hält Peter Grunert Folgendes fest: „Von Galen hat er [Neme-

<sup>56</sup> Vgl. Grunert, Hirnkammern, 157, der betont, dass es nicht eine Analogie zum kausalen Ablauf Wahrnehmung-Denken-Erinnerung ist, die zur Grundlage der Lokalisation genommen wird, sondern die empirische Basis der Hirnschädigungen.

<sup>57</sup> Laut Nemesios affiziere eine Beschädigung der παρεγκεφαλῖς nur das Gedächtnis, aber nicht die beiden übrigen Teile; laut Poseidonios hingegen würden auch die beiden anderen Teile mitbetroffen.

<sup>58</sup> Vgl. Aetios 6, 2, 125 Olivieri: τοῦ μὲν οὖν ἐμπροσθίου μέρους τοῦ ἐγκεφάλου βλαβέντος τὸ φανταστικόν μόνον ἡδίκηται, τῆς δὲ μέσης κοιλίας τοῦ ἐγκεφάλου βλαβείσης παρατροπὴ γίνεταί τοῦ λογιστικοῦ, τοῦ δὲ κατὰ τὸ ἰνίον ὀπισθίου ἐγκεφάλου βλαβέντος ἀπόλλυται τὸ μνημονευτικόν, σὺν αὐτῷ δὲ ὡς ἐπίπαν καὶ τὰ ἕτερα δύο. ὅσοις μὲν οὖν βέβλαπται τὸ φανταστικόν, κρίνουσι μὲν ὀρθῶς, φαντάζονται δὲ ἀλλόκοτα: ὅσοις δὲ ἡδίκηται τὸ λογιστικόν μόνον, φαντάζονται μὲν ὀρθῶς, κρίνουσι δὲ οὐκ ὀρθῶς: ὅσοις δὲ τὸ μνημονευτικόν ἡδίκηται, οὐδενὸς τῶν πρόσθεν γεγενημένων μνημονεύουσιν ὀρθῶς, ἀλλ' οὐδὲ φαντάζονται οὐδὲ κρίνουσιν ὀρθῶς ὡς ἐπίπαν.

sios] die Wichtigkeit der Ventrikel für die höheren mentalen Fähigkeiten übernommen und diese mit dem klinischen Material über die Phrenitis des Poseidonios verquickt, ...“<sup>59</sup>

In einem umfangreichen Katalog hat Manzoni die Lokalisierungen und jeweils leicht unterschiedlichen Benennungen in byzantinischen, arabischen, hebräischen und lateinischen Traktaten vom vierten bis zum 16. Jahrhundert zusammengestellt.<sup>60</sup> Mit einer einzigen Ausnahme bieten die 69 Einträge die gleiche Abfolge, die wir bei Nemesios und Poseidonios gesehen haben. Diese Ausnahme stellt Augustinus dar, der, zeitlich kurz nach Nemesios, an einer Stelle in *De genesi ad litteram* das Gedächtnis nicht in den hinteren Teil verlegt, sondern in die Mitte. Doch sehen wir uns die Stelle aus *De genesi ad litteram* an (7, 18)! Augustinus erläutert bei der Einhauchung des Lebensgeistes in Genesis 2, 7, warum diese frontal ins Gesicht erfolge. Dies geschehe deswegen, weil zuerst Wahrnehmung, dann Bewegung erfolge. Dem entspreche auch die Aufteilung der drei Ventrikel:

*unus [sc. ventriculus] anterior ad faciem, a quo sensus omnis; alter posterior ad cervicem, a quo motus omnis; tertius inter utrumque, in quo memoriam vigere demonstrant, ne, cum sensum sequitur motus, non connectat homo quod faciendum est, si fuerit quod fecit oblitus.*

„[Es existiert] ein vorderer [Ventrikel] zum Gesicht hin, von dem alle Wahrnehmung erfolgt; ein anderer, hinterer zum Nacken hin, von dem alle Bewegungssteuerung erfolgt; ein dritter zwischen beiden, in dem man das Wirken des Gedächtnis verortet, damit nicht, wenn die Bewegung der Wahrnehmung folgt, der Mensch keine Verbindung zu dem ziehen kann, was zu tun ist, weil er vergessen hat, was er getan hat.“

Das Gedächtnis muss also in der Mitte zwischen Wahrnehmung und Bewegungssteuerung liegen, damit die Bewegung, die auf die Wahrnehmung folgt, möglich ist und der Mensch, dessen Bewegungen in der Zeit erfolgen, nicht Bisheriges vergisst, wenn er sich dem unmittelbar Zukünftigen zuwendet.<sup>61</sup>

Während Nemesios im Sinne einer umfassenden anthropologischen Vermessung auch die Ventrikellehre miteinbezieht und (vielleicht indirekte) gute Kenntnis Galens zeigt, sind wir bei Augustinus' Kommentar noch einen

<sup>59</sup> Grunert, *Hirnkammern*, 165.

<sup>60</sup> Manzoni, *Ventricles*, 124f.

<sup>61</sup> Vgl. dazu Klemm, *Bildphysiologie*, 83: „Physiologische sowie körpertopographische Überlegungen motivieren seine Lokalisationen.“

Schritt weiter.<sup>62</sup> Nicht mehr eine Erfassung der Natur des Menschen mit allen heidnischen und christlichen Mitteln steht im Mittelpunkt, sondern eine Auslegung der Genesis, für die auch anatomische Wissensbestände nützlich gemacht werden.<sup>63</sup> Zeichen dieses Nützlichmachens ist die Selektion: Augustinus spricht nur von Wahrnehmung und Erinnerung mit Sitz im Gehirn, weil es zur Stelle passt, die er erläutert; er äußert sich aber nicht über den Verstand und seine Lokalisation. Wie Eugenio Frixione darlegen kann, besteht bei Augustinus generell ein eher geringes Interesse an anatomischem Spezialwissen, das als philosophisch unnütz gewertet wird, da es nichts Entscheidendes zum wesentlich wichtigeren Wissen über die unsterbliche Seele beitragen kann.<sup>64</sup> Passenderweise setzt Augustinus denn auch gleich im Anschluss an seinen Exkurs in die Ventrikellehre damit fort, dass die Seele nicht lokalisiert werden kann, da sie nicht mit den Organen, die sie betätigt, identifiziert werden kann.

Ein Beispiel für die synchrone Annahme unterschiedlicher Lokalisierungsmöglichkeiten in einem nicht-medizinischen Text bietet ein Traktat über die Ikonenverehrung des Eustratios von Nikaia<sup>65</sup> vom Anfang des 12. Jahrhunderts. Im Rahmen der Besprechung von Ikonen spielt natürlich auch die menschliche Wahrnehmung und Erinnerung eine Rolle<sup>66</sup> und Eustratios

<sup>62</sup> Vgl. darüber hinaus Klemm, Bildphysiologie, 85f. zum Unterschied zwischen Augustinus und Nemesios in theologisch-philosophischer Hinsicht, u. a. dass Nemesios „die sinnlichen Seelenkräfte nicht ausschließlich aus der Sicht der unkörperlichen *anima rationalis*“ betrachtet wie Augustinus (85) und er „die verkörperten, sinnlichen Wahrnehmungsakte der *anima sensitiva* epistemologisch“ aufwerte (86).

<sup>63</sup> Vgl. auch Leyacker, Entstehung, zur Quellenlage: Augustin greife vielleicht auf Origenes zurück, der direkt an Galen anschließe (279). Die lateinische Vermittlung könne durch Marius Victorinus erfolgt sein (280). Die Bedeutung des dritten, mittleren Ventrikels bei Galen passe gut zur Theorie der Vermittlerrolle des Gedächtnisses (282).

<sup>64</sup> Frixione, Anima-Spirit, 53. Ähnlich auch Klemm, Bildphysiologie, 83: „Die körperlichen Vorgänge in den Ventrikeln beschäftigen ihn [sc. Augustinus] aber nicht weiter, sie beschränken sich lediglich auf einen chronologischen Dreischritt ...“ Vgl. auch dort das Folgende, dass für Augustinus das Physiologische nur für den Aufstieg „zu höheren Erkenntnisformen“ relevant sei.

<sup>65</sup> Zu seiner Person vgl. die einführenden Bemerkungen von Barber, *Logic of Painting*, 99f. (mit Bibliographie in Anm. 1), der auf das Interesse des Eustratios für die philosophische Auseinandersetzung mit der Malerei hinweist. Zu dem hier zitierten Werk und einer weiteren, inhaltlich verwandten Schrift vgl. Barber, *Logic of Painting*, 100–113.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Pentcheva, *Miraculous Icons*, 272–274; vgl. außerdem Barber, *Logic of Painting*, 112 zur Bedeutung des Gedächtnisses in diesem Zusammenhang: „Eustratios argues that one cannot develop a theory of icon adoration that assumes that it is possible to use the image to bring one to the adoration of the divine in the person of Christ. This would

referiert zunächst die aus Nemesius bekannte Abfolge und dann fortzuführen:

εἰσὶ δ' οἱ τὴν μέσσην κοιλίαν τῷ μνημονευτικῷ ἀπονέμουσι, τὸ αἰσθητικὸν δὲ καὶ λογιστικὸν ταῖς ἐτέραις ἐντάττουσιν· ἅπερ δεχόμενα τὰ οἰκεῖα ἐκάτερον, τὸ μὲν τὰ αἰσθήματα, τὸ δὲ τὰ νοήματα, ὡς φύλακί τι ἐν μέσῳ παρατιθέασιν.

„Es gibt auch welche, die den mittleren Ventrikel dem μνημονευτικὸν zuteilen, das αἰσθητικὸν und das λογιστικὸν aber in die anderen Ventrikel setzen. Was jedes von beiden als ihm Zukommendes aufgenommen hat, das eine die Wahrnehmung, das andere die Gedanken, legen sie wie bei einem Wächter (ὡς φύλακί τι) in der Mitte ab.“<sup>67</sup>

Für Augustinus war die Mittlerrolle des Gedächtnisses von Wahrnehmung zur Bewegung Grundlage für die Verortung in der Mitte, bei Eustratios hingegen ist es, wie im Pindarscholion, die Funktion als Speichermedium für Wahrnehmungen und Gedanken. Allerdings ist der vordere Ventrikel dem Wahrnehmungsvermögen, αἰσθητικὸν, nicht dem Vorstellungsvermögen, φανταστικὸν, wie im Pindarscholion zugewiesen. Um noch einmal Manzonis Katalog heranzuziehen: So lässt sich beobachten, dass im vorderen Ventrikel in annähernder Gleichverteilung Wahrnehmung und Vorstellung verortet werden.<sup>68</sup>

Die Ventrikellehre wird in byzantinischer Zeit so selbstverständliches Wissensgut, dass sie in unterschiedlichsten Kontexten, wie dem gerade zitierten Traktat des Eustratios, anzutreffen ist. Der byzantinische Aristoteleskommentator Sophonias aus dem 13. Jahrhundert zieht sie in seiner Erläuterung von *De Anima* sogar für den eigentlichen Kardiozentriker Aristoteles und dessen Ausführung über die Seelenvermögen heran:

τοσαῦται καὶ αἱ γνωστικαὶ καὶ αἱ κριτικαὶ τῆς ψυχῆς δυνάμεις, καὶ οὐ πλείονες, νοῦς, διάνοια, δόξα, φαντασία καὶ αἴσθησις. διανεμένηται δὲ ταῦτα τοῖς παλαιοῖς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον οὕτω· κατὰ μὲν οὖν τὰς ἐμπροσθίους δύο κοιλίας αὐτοῦ τὸ φανταστικὸν ἐν ἀνθρώποις ἰδρῦσθαι λέγουσι, κατὰ δὲ τὴν μέσσην τὸ διανοητικὸν καὶ δοξαστικὸν, κατὰ δὲ τὴν ὀπίσθιον, ἦν

---

be to ignore the material nature of the icon itself. Furthermore, one ought to build an iconic theory from premises drawn from the imagination or memory.“

<sup>67</sup> Eustratios von Nikaia, *Περὶ τοῦ τρόπου, τιμῆς τε καὶ προσκυνήσεως τῶν σεβασμίων εικόνων συλλογιστικῆ ἀπόδειξις* (ed. Demetropoulos, 156). Auffällig ist hier das Wächterbild, das an die Stelle der Vorratskammermetaphorik Galens tritt. Dadurch wird das Erinnern als aktiver Prozess gegenüber dem passiven Speichermedium betont. Vgl. zur Verbindung beider Bilder Cic. *de or.* 1, 18 (s. o. Anm. 46).

<sup>68</sup> Vgl. Manzoni, *Ventricles*, 124f.

καὶ ἐπικρανίδα καὶ παρεγκεφαλίδα καλοῦσί τινες, τὸ μνημονευτικόν, γνωστικῶν ἐνεργημάτων οἰοεὶ ταμεῖον καθεσθηκός.

„So viele sind die Erkenntnis- und Unterscheidungsvermögen der Seele, und nicht mehr: Intellekt, Verstand, Meinung, Vorstellung und Wahrnehmung (νοῦς, δῖανοια, δόξα, φαντασία und αἴσθησις). Die Alten haben sie folgendermaßen auf das Gehirn aufgeteilt: In den beiden vorderen Ventrikeln, sagen sie, sitzt bei den Menschen das φανταστικόν, im mittleren das διανοητικόν und das δοξαστικόν, im hinteren, den einige auch ἐπικρανίς und παρεγκεφαλῖς nennen, das μνημονευτικόν, das gleichsam als Vorratskammer (ταμεῖον) für Erkenntnisoperationen angelegt ist.“<sup>69</sup>

Sophonias fährt fort, dass es nur ein Gedächtnis gebe, in das sowohl die aus der Wahrnehmung wie auch die durch die Vorstellung aufgenommenen Dinge gespeichert werden. Und durch den Zusammenhang von φαντασία und δῖανοια werde das Gedächtnis auch zum Speicher für Abbilder von Denkopoperationen.<sup>70</sup> Wir sehen hier, wie die aristotelischen Unterscheidungen der Seelenvermögen und die galensche Ventrikellehre inklusive der Vorratskammer-Metaphorik zusammengeschmolzen werden.

Ein letztes byzantinisches Beispiel schließlich zeigt, wie selbstverständlich verfügbar solches Wissensgut um die Seelenvermögen, das sich an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Medizin befindet, werden kann. Der byzantinische Kaiser Theodoros Laskaris<sup>71</sup> schreibt gegen Ende seiner Lobrede auf seinen Vater (ca. 1250):<sup>72</sup>

τί δ' ἂν σοὶ προσάξομεν ἑτέραν ἀπαρχὴν καὶ δεκάτωσιν, ἢ λόγον ὅλον γέννημα τοῦ νοός; ἀλλὰ καὶ τὴν μαγικὴν τανῦν σοὶ δωροφορίαν προσάγομεν τὸ τριμερὲς γέννημα τοῦ νοός· ὡς ὀξυτάτῳ τε καὶ ὑψίτῳ τὸ πρῶτον δὴ τὸ φανταστικόν, τὸ μέσον τὸ διανοητικόν ὡς διανοημάτων ἐνθέων πηγῆ, τὸ

<sup>69</sup> Sophonias, In Aristot. de anim. paraphrasis, 117 Hayduck; zu Arist. de anim. Γ 3, 427b (Besprechung der Wahrnehmung und des Denkens). Zu seiner Leistung als Aristoteleskommentator vgl. Fryde, Palaiologan Renaissance, 199.

<sup>70</sup> Vgl. die Fortsetzung 117 Hayduck: ἃ γὰρ ἂν ἐκ τῆς αἰσθήσεως ἢ φαντασία λάβῃ καὶ κατὰσχῃ παρ' ἑαυτῆ, ταῦθ' ἢ μνήμη διαδεξαμένη θησαυρίζει παρ' ἑαυτῆ μνήμη τις οὔσα· ὅθεν κάκεῖνα μνημονευτά, ἃ καὶ φανταστά. ἐπεὶ δὲ συνέζευκται τῇ διανοίᾳ ἢ φαντασίᾳ, καὶ οὐδεμία διανόησις φαντασίας ἐκτός διὰ τὸ προηγεῖσθαι πανταχοῦ τὴν αἴσθησιν ἐν τῷ κατ' αἴσθησιν τῷδε βίῳ, εἴη ἂν ἢ μνήμη μονή τις καὶ διανοημάτων καὶ δοξασμάτων καὶ κοινὸν ὡσπερ δοχεῖον ἐνεργημάτων γνωστικῶν, οὐκ αὐτῶν ἐκείνων κατ' οὐσίαν, ἀλλὰ τῶν τύπων αὐτῶν.

<sup>71</sup> Vgl. zu seiner Bildung Pontani, Scholarship, 399: „In the early 1240s, Theodore Lascaris had been the pupil of Nicephorus Blemmydes (1197–1272), ... the most important teacher and scholar of philosophy in the entire Nicaean age“; zur gelehrten Tätigkeit des Blemmydes vgl. das Folgende bei Pontani, Scholarship, 400.

<sup>72</sup> Vgl. Tartaglia, Encomio, 17: zu Lebzeiten des Vaters, also vor 1254; aber laut 16 nach 1249/1250.

ὑστατον τὸ μνημονευτικὸν ὡς ἀγαθοῖς μνήμονι καὶ ἀμνησικακῶ καὶ ἀγαθο-  
εργάτῃ ἐμμόνῳ ἐν ἀρεταῖς.

„Was aber sollen wir dir für eine andere Erstlingsgabe und Zins zuführen als eine Rede, die ganz eine Frucht des Geistes ist? Aber wir führen dir nun auch als eine Gabe der drei Weisen die dreiteilige Frucht des Geistes zu: für dich, den äußerst Scharfsichtigen und Hochgeistigen als Erstes das Vorstellungsvermögen (φανταστικόν), als Mitte das Verstandesvermögen (διανοητικόν) für dich, der du Quelle göttlicher Gedanken bist, und als Letztes das Gedächtnis (μνημονευτικόν) für dich, der du den Guten im Gedächtnis bist und Übles vergisst und als Wohltäter in den Tugenden bleibst.“<sup>73</sup>

Zwar verortet Theodoros an dieser Stelle die einzelnen Vermögen nicht explizit innerhalb bestimmter Hirnkammern, er bietet aber die seit Nemesios am häufigsten belegte Abfolge, die auch gut seiner rhetorischen Klimax entspricht, in der als Höhepunkt die Erinnerung steht, die eine Lobrede zelebriert.<sup>74</sup> Lag bei der Besprechung von Ikonen oder der Kommentierung einer Schrift über die Seele der Einsatz einer physiologischen Verortung von Wahrnehmung und Erinnerung noch mehr oder minder nahe, so bietet Theodoros m. E. in gewisser Hinsicht einen Parallellfall zum Pindarscholion: die Verwendung eines fachspezifischen Wissensgutes in einer anderen Disziplin, der Lobrede im Falle des Theodoros, der Lyrikerkommentierung im Falle Pindars.

Ein rhetorischer Gesichtspunkt wie bei Theodoros lässt sich freilich für das Pindarscholion nicht ausmachen. Jedoch wählt auch dieses nicht ohne Grund, wie mir scheint, gerade diese Lokalisierung. Die Frage nach dem Ort, πῶς φρενός, und die noch deutlichere Kompartimentalisierung in der wohl älteren Paraphrase ἐν ποίῳ μέρει (1h = 2a) löst beim (byzantinischen) Kommentator gewissermaßen den Einsatz der zum Allgemeingut gewordenen Ventrikellehre aus. So beginnt das Scholion damit, dass die φρήν drei Teile, τρία μέρη, habe.

Dass der Kommentator eine Lokalisierung mit dem Gedächtnis in der Mitte wählt, ist vielleicht der herausgehobenen Stellung der Erinnerung am Anfang von Ol. 10 geschuldet. In der Erinnerung bzw. in ihrem Gegenteil,

<sup>73</sup> Theodoros Lascaris, In Laudem Ioh. Duc. Imp. 849–855 ed. Tartaglia, Encomio (= 965–972 ed. Tartaglia BT).

<sup>74</sup> Nur am Rande sei erwähnt, ohne dass sich dadurch zwangsläufig ein Widerspruch ergäbe, dass Koder, Hellenis, 202–204 jüngst auf die Bedeutung der Mitte bei Theodoros Lascaris abgehoben und in diesem Zusammenhang auch die eben zitierte Stelle herangezogen hat. Er nimmt diese Stelle als Beleg für Theodoros' Interesse an Dreieinheiten und der Mitte als „Grundlage seiner philosophischen, wissenschaftsgeschichtlichen, politischen und theologischen Überlegungen“ (202). In dieser Perspektive ist es entscheidend, dass die Mitte vom Verstand eingenommen wird.

dem Vergessen, nimmt die Ode ihren Ausgangspunkt und sie kehrt am Ende auch wieder dorthin zurück (Ol. 10, 86–93), wie in den Scholien zur Stelle auch vermerkt wird:<sup>75</sup> Das Lob, das Pindar im Lied spendet, sichert erinnernde Dauerhaftigkeit, wie Pindar in der letzten Triade dem Hagesidamos verspricht. Insofern ist die Erinnerung und damit Ol. 10 eine Mittlerin zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen dem gewesenen Sieg des Hagesidamos und dem dauernden Bewahrtwerden in der Erinnerung der Menschen. Bei Augustinus, der in *De genesi ad litteram* die gleiche Lokalisierung wie das Pindarscholion verwendet, ist die Erinnerung ebenfalls Mittlerin zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Wahrnehmung und Bewegung. So betont auch das Scholion, dass wir mithilfe des Gedächtnisses das erinnern können, was wir erkannt und gesehen haben (ἄπερ ἑθεασάμεθα). *Gesehen* hat Pindar selbst, wie er in Ol. 10 in der letzten Epode unterstreicht, den Sieg des Hagesidamos:

παῖδ' ἐρατὸν <δ'> Ἀρχεστράτου  
 αἶνησα, τὸν εἶδον κρατέοντα χερὸς ἀλκῆ  
 βωμὸν παρ' Ὀλύμπιον  
 κεῖνον κατὰ χρόνον ... .

„den lieblichen Sohn des Archestratos habe ich gelobt, den ich gesehen habe (εἶδον), wie er mit der Kraft seiner Hand gewonnen hat beim olympischen Altar zu jener Zeit ... .“ (Ol. 10, 99–102)

Und am Anfang von Ol. 10 soll dieses Gesehene aktiviert werden, um zu einem Epinikion geformt zu werden.

### 3. Schluss

Mit diesen Gedanken möchte ich zum Schluss meiner Ausführungen kommen und einige noch offene Fäden verknüpfen.

Wir haben gesehen, wie ein gewissermaßen sedimentiertes Spezialwissen über die Verortung der rationalen Seelenfunktionen in gänzlich verschiedenen Kontexten genutzt werden kann. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende leichte Verfügbarkeit bzw. epitomisierte Form. Diese Lokalisation jeweils aus Galen herausdestillieren zu müssen, dürfte ein effektvolles Hin-

<sup>75</sup> Vgl. Schol. Ol. 10, 101a: καὶ ἐν ἀρχῇ ἔλεγεν ὅτι διέστηκε τὸ πρῶτον τῆς ὁμολογίας τοῦ γράψαι τὸ ἐγκώμιον. καὶ νῦν ἀπὸ τῆς Δίρκης [τὴν Θήβην φησὶ] καὶ ἐν Θήβῃ φησὶ μετὰ πολὺν χρόνον πεφηνέαι τὰ μέλη καὶ τὰ ποιήματα, ὡς ἐν Θήβαις γεγραφὸς τὸν ἐπίνικον μετὰ πολὺν χρόνον τῆς ὁμολογίας (~ 101d, vgl. auch 101e).

dernis für die Verbreitung darstellen.<sup>76</sup> Sobald sie aber in einer Form wie bei Nemesios und auch schon in seiner Vorlage existiert, wird sie für unterschiedlichsten Einsatz verfügbar. Die älteren Scholien zu Ps.-Aischylos' Prometheus zeigen, wie einfach man im Unterschied dazu den Anfang von Ol. 10 erklären kann, nämlich als Verrätselung für eine genaue Erfassung (τὴν ἀκριβῆ κατάληψιν αἰνιττόμενος, Schol. A in Prom. 782).

Demgegenüber beobachten wir im Pindarscholion Ol. 10, 1i eine paradoxe Gegensätzlichkeit zwischen relativer Überdimensionierung und didaktischer Zugänglichkeit. Ein Hinweis auf die Erinnerung hätte genügt und das Kommentarzyiel erfüllt. Ein physiologischer Exkurs in einem Kommentar muss zwischen zwei Extremen vermitteln: einerseits Spezialwissen zu bieten, andererseits dieses kontextgebunden zugeschnitten darzulegen, so dass nicht Schwieriges durch Schwieriges erklärt wird. Die didaktische Orientierung ist in 1i gut an der häufigen Absicherung durch ἤγουν zu sehen, das gleich viermal klärende Zusätze bietet; oder auch in der appositionellen Hinzufügung nach ἀμφοτέρα, das den Bezug auf die beiden gemeinten Vermögen verdeutlicht.<sup>77</sup> Zudem verzichtet der Kommentator zur Vereinfachung auf den terminus technicus des Ventrikels, κοιλία, im Unterschied z. B. zu Augustinus oder Sophonias, aber ganz wie Theodoros.

Andererseits scheint dem Kommentator gerade bei dieser Vereinfachung eine Ungenauigkeit unterlaufen zu sein. Das λογιστικόν wird ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ verortet. Da alle drei Vermögen im Gehirn lokalisiert werden, überrascht die unspezifische Angabe. Zwei Erklärungen sind denkbar: (1.) Zunächst sollten die rationalen Funktionen überhaupt im Gehirn statt im Herzen angesiedelt werden, dann erst eine genauere Lokalisation folgen. Durch Textausfall oder sinnentstellende Kürzung sind beide Ebenen konvergiert. (2.) Es ist eine Wendung, wie sie Poseidonios (bei Aetios 6, 2) zur Kennzeichnung des rückwärtigen Teiles verwendet, sc. τοῦ δὲ κατὰ τὸ ἰνίον ὀπισθίου ἐγκεφάλου, verkürzt worden: von \*ἐν τῷ (κατὰ τὸ ἰνίον) ὀπισθίῳ ἐγκεφάλῳ zu ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ. Beim Aristophanesscholion mit seinem anderen argumentativen Aufbau im Gegenzug dürfte nur eine Erklärung wie die zweite in Frage kommen.

Auch wenn eine solche Verwendung der Ventrikellehre nur nachgalenisch anzusetzen ist und wir anhand der byzantinischen Parallelen Indizien für die Verbreitung gesehen haben, die eine Verortung des Pindarscholions

<sup>76</sup> Allerdings war Galen zur Zeit der Palaiologischen Renaissance hochgeschätzte Autorität: vgl. Fryde, Palaiologan Renaissance, 353f.

<sup>77</sup> Nicht auszuschließen ist natürlich, dass es sich dabei um erklärende Zusätze einer zweiten Überarbeitungsstufe handelt.

in diesem Kontext nahelegen, so ist dennoch auch eine gewisse Kontinuität zur älteren Kommentartradition zu beobachten. Ich möchte dafür einen letzten Blick in die Scholien werfen, diesmal in die *vetera* zur Ilias. Dort wird, wie im oben zitierten Aristophanesscholion, der Beiname Tritogeneia erklärt: Nach zwei Etymologien, die den Flussgott Triton und die dreifache Vaterschaft bzw. Erziehung durch Brontos, Zeus und Triton betreffen, wird als Drittes (!) auf Demokrit und dessen Dreiteilung der φρόνησις in gut Denken, gut Reden und das Geziemende Tun rekurriert (εὖ λογίζεσθαι, λέγειν καλῶς, πράττειν ἅ δεῖ).<sup>78</sup> Auch dieses Scholion verwertet einen Wissensbestand aus einer anderen Disziplin für einen philologischen Kommentar, der einen gewissen Überschuss an Erklärung bietet, der an dieser Stelle nicht notwendig ist. Soviel scheint mir noch sagbar, auch wenn ich das caveat an dieser Stelle nicht übergehen möchte, dass wir über die Umformungsstufen, die ein solches Scholion hinter sich hat, ebenso wie über seinen alexandrinischen Urzustand nicht sehr viel sagen können.

Über Pindars Gedächtnis wissen die antiken oder byzantinischen Erklärer genauso viel oder wenig wie ihre modernen Kollegen. Ob Pindar nur einen vergesslichen Sprecher als Redeanlass impersoniert oder tatsächlich ein Vergessen wieder gut machen möchte, ist wohl schon für die zweite Generation von Zuhörern nicht mehr zu ermitteln. Nur bei der Erstaufführung könnte ein selbstverständlich vorhandenes Kontextwissen, wie es Hagesidamos und seine Angehörigen besessen haben, die Entscheidung ermöglichen, welchen Wahrheitsgehalt der Anfang von Ol. 10 besitzt. Ob die in der gleichen Zeit erfolgte Abfassung der ersten drei olympischen Oden wirklich zu einer Auftragsverzögerung beigetragen hat, ist nicht mehr als Spekulation, wenn man über die Kompositionsgeschwindigkeit Pindars<sup>79</sup> nichts Sicheres weiß.<sup>80</sup>

<sup>78</sup> Schol. bT Il. 8,39a: <Τριτογένεια.> Μητιν την Ὠκεανοῦ ἀμειβουσαν εἰς πολλὰ τὴν μορφήν Ζεὺς βουλόμενος παρ' ἑαυτῷ ἔχειν κατέπιεν ἔγκυον οὖσαν ὑπὸ Βρόντου τοῦ Κύκλωπος. τελεσφορηθείσης δὲ τῆς παιδὸς ὁ Ζεὺς διὰ τῆς κεφαλῆς τεκῶν δίδωσι τῷ Τρίτωνι τῷ ποταμῷ τρέφειν. ὅθεν <Τριτογένεια> ἐκλήθη ὡς ἐκ τριῶν συναυξηθεῖσα, Βρόντου Διὸς Τρίτωνος, Δημόκριτος (Vors.<sup>6</sup> 68 B 2) δὲ ἐτυμολογῶν τὸ ὄνομα φησιν ὅτι φρόνησις ἐστίν, ἀφ' ἧς τρία συμβαίνει, εὖ λογίζεσθαι, λέγειν καλῶς, πράττειν ἅ δεῖ. Vgl. auch Schol. Od. 3, 378: Τριτογένεια ἢ φρόνησις, καθὸ τρίτον γένος ἦτο καθόλου τῆς ψυχῆς, τριμερῆς γὰρ ἡ ψυχὴ.

<sup>79</sup> Vgl. dazu Bitto, Lyrik als Philologie, 73 zu Ansichten von konkurrierenden Aufträgen und Bestellzeiten in den Pindarscholien.

<sup>80</sup> Dies gilt auch für eine Stelle wie den Anfang von Is. 1: Das Zurückstellen eines Auftrags für den delischen Apoll (sc. Pae. 4) kann ebenso gut nur rhetorische Strategie sein, um den Sieger aus der eigenen Heimatstadt Theben hervorzuheben (so Bundy, *Studia Pindarica* 40f.). Die Frage des Realitätsgehaltes bleibt genauso offen wie bei Ol. 10.

Ebenso gravierend ist, dass man über das Verhältnis von aufgeführter und schriftlich überlieferter Fassung eines Epinikions nicht mehr als *common sense*-Spekulationen anstellen kann.

Allerdings muss dies nicht in eine aporetische Melancholie führen: Denn wir haben gesehen, zu welchen erstaunlichen und faszinierenden Deutungen Pindars Gedächtnis die Leser von Ol. 10 herausfordern kann.

### Bibliographie

#### 1. Primärliteratur

- Aetii Amideni libri medicinales V–VIII, ed. A. Olivieri (CMG VIII 2), Berlin 1950.  
 S. Aureli Augustini, De genesi ad litteram libri duodecim etc., rec. I. Zycha (CSEL 28, 1), Wien 1894.  
 Bibliotheca ecclesiastica I, ed. A. Demetrakopoulos, Leipzig 1866.  
 Claudii Galeni opera omnia, ed. C. G. Kuehn, Vol. 8, Leipzig 1824; Vol. 18/2, Leipzig 1830.  
 Nemesii Emeseni de natura hominis, ed. M. Morani, Leipzig 1987.  
 Pindarus, edd. B. Snell-H. Maehler, Pars I, <sup>8</sup>1987.  
 Scholia Graeca in Homeri Iliadem (scholia vetera), ed. H. Erbse, Berlin 1969–1988.  
 Scholia in Aristophanem, Pars I, Fasc. III 2: Scholia recentiora in Nubes, ed. W. J. W. Koster, Groningen 1974.  
 Scholia in Pindari epinicia, Pars 3: Scholia recentia, Vol. 1: Scholia in Olympia et Pythia, ed. J. Abel, Budapest-Berlin 1891.  
 Scholia vetera in Pindari carmina, ed. A. B. Drachmann, Leipzig 1903–1927 (3 vol.).  
 Sophoniae in libros Aristotelis de anima paraphrasis, ed. M. Hayduck (Commentaria in Aristotelem Graeca 23, 1), Berlin 1883.  
 Theodoros Laskaris = ed. Tartaglia 1990 (s. u. 2.)  
 The Older Scholia on the Prometheus bound, ed. C. J. Herington, Leiden 1972.

#### 2. Sekundärliteratur

- Ammirati, S., The Use of Wooden Tablets in the Ancient Graeco-Roman World and the Birth of the Book in Codex Form: Some Remarks, *Scripta* 6 (2013), 9–15.  
 Avanesian, A. -Hennig, A., *Präsens. Poetik eines Tempus*, Zürich 2012.  
 Barber, C., *Contesting the Logic of Painting. Art and Understanding in Eleventh-Century Byzantium*, Leiden-Boston 2007.  
 Barrett, W. S., Pindar's Odes for Hagesidamos of Lokroi: Olympians 10 and 11, in: id., *Greek Lyric, Tragedy, and Textual Criticism* (ed. M. L. West), Oxford 2007, 54–72.  
 Berns, J. J., *Gedächtnislehren und Gedächtniskünste in Antike und Frühmittelalter*, Tübingen 2003.  
 Bitto, G., *Lyrik als Philologie. Zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung in den Oden des Horaz. Mit einer rhetorisch-literarkritischen Analyse der Pindarscholien*, Rahden 2012.  
 Braswell, B. K., *Didymos of Alexandria. Commentary on Pindar*, Basel 2013.

- Bundy, E., *Studia Pindarica I/II*, Berkeley 1962 (zitiert mit Originalpaginierung nach der digitalen Veröffentlichung des Reprints von 1986, zugänglich unter: <http://escholarship.org/uc/item/2g79p68q> [15.2.2015]).
- Burgess, D.L., Pindar's Olympian 10. Praise for the Poet, Praise for the Victor, *Hermes* 188 (1990), 273–281.
- Carey, C., The Victory Ode in Performance: The Case for the Chorus, *CP* 86 (1991), 192–200.
- Davies, M., Monody, Choral Lyric, and the Tyranny of the Hand-Book, *CQ* 38 (1988), 52–64.
- Deas, H. T., The scholia vetera to Pindar, *HSCP* 42 (1931), 1–78.
- Erbse, H., Bemerkungen zu Pindars 10. olympischer Ode, in: *Silvae*, Festschrift E. Zinn, edd. M. v. Albrecht-E. Heck, Tübingen 1970, 21–34.
- Frixione, E., Biblical Anima-Spirit, in: *The Animal Spirit Doctrine and the Origins of Neurophysiology*, edd. C.U.M. Smith et al., New York 2012, 45–58.
- Fryde, E., *The Early Palaiologan Renaissance (1261-c.1360)*, Leiden - Boston 2000.
- Gelzer, T., Mousa Authigenes: Bemerkungen zu einem Typ pindarischer und bacchylischer Epinikien, *MH* 42 (1985), 95–120.
- Grunert, P., Die Bedeutung der Hirnkammern in der antiken Naturphilosophie und in der Medizin, *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 12 (2002), 151–182.
- Günther, H. C., Ein neuer metrischer Traktat und das Studium der pindarischen Metrik in der Philologie der Paläologenzeit, Leiden - Boston - Köln 1998.
- Harris, W. V., *Ancient Literacy*, Cambridge, MA - London 1989.
- Heath, M. - Lefkowitz, M. L., Epinician Performance, *CP* 86 (1991), 173–191.
- Hinterhuber, H., *Die Seele. Natur- und Kulturgeschichte von Psyche, Geist und Bewusstsein*, Wien 2001.
- Hubbard, T., *The Pindaric Mind. A Study of Logical Structure in Early Greek Poetry*, Leiden 1985.
- Hutchinson, G. O., *Talking Books. Readings in Hellenistic and Roman Books of Poetry*, Oxford 2008.
- Kabiersch, J., Homer bei Pindar – ein Deutungsversuch zu τόκος (Pind. Ol. X, 9), *Hermes* 127 (1999), 368–371.
- Irigoin, J., *Histoire du texte de Pindare*, Paris 1952.
- King, R. A. H., *Aristoteles, De memoria et reminiscencia (Werke in deutscher Übersetzung 14, 2)*, Berlin 2004.
- Klemm, T., *Bildphysiologie: Wahrnehmung und Körper in Mittelalter und Renaissance*, Berlin 2013.
- Koder, J., Die Hellenis als Mitte der Ökumene: Theodoros Laskaris über den Ursprung von Philosophie, Weisheit und Wissenschaft, in: *Myriobiblos. Essays on Byzantine Literature and Culture*, edd. T. Antonopoulou - S. Kotzabassi - M. Loukaki, Berlin - Boston - München 2015, 195–209.
- Kromer, G., The Value of Time in Pindar's Olympian 10, *Hermes* 104 (1976), 420–436.
- Leyacker, J., Zur Entstehung der Lehre von den Hirnventrikeln als Sitz psychischer Vermögen, *Archiv für Geschichte der Medizin* 19 (1927), 253–286.
- Lomiento, L., *Olimpica X. Introduzione. Commento*, in: *Pindaro. Le Olimpiche*, edd. B. Gentili - C. Catenacci - P. Giannini - L. Lomiento, Milano 2013, 247–253; 555–576.

- Lowe, N.J., *Epincian Eidography*, in: *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, edd. S. Hornblower-C. Morgan, Oxford 2007, 167–176.
- Manzoni, T., *The cerebral ventricles, the animal spirit, and the dawn of brain localization of function*, *Archives italiennes de biologie* 136 (1998), 103–152.
- Nagy, G., *Pindar's Homer. Lyric Possession of an Epic Past*, Baltimore 1990.
- Nassen, P. J., *A Literary Study of Pindar's Olympian 10*, *TAPhA* 105 (1975), 219–240.
- Nieddu, G.F., *La metafora della memoria come scrittura e l'immagine dell'animo come deltos*, *Quaderni di storia* 19 (1984), 213–219.
- Patten, G., *Pindar's Metaphors*, Heidelberg 2009.
- Pentcheva, B. V., *Miraculous Icons: Medium, Imagination, and Presence*, in: *The Cult of the Mother of God in Byzantium. Texts and Images*, edd. L. Brubaker-M. B. Cunningham, Farnham et al. 2011, 263–277.
- Pfeiffer, R., *Die Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, München <sup>2</sup>1978.
- Phillips, T., *Pindar's Library. Performance Poetry and Material Texts*, Oxford 2016.
- Pontani, F., *Scholarship in the Byzantine Empire (529–1453)*, in: *Brill's Companion to Ancient Greek Scholarship*, edd. F. Montanari-S. Matthaios-A. Rengakos, Bd. 1, Leiden-Boston 2015, 297–455.
- Race, W. H., *Pindar's Olympian 11 Revisited Post Bundy*, *HSCPh* 102 (2004), 69–96.
- Rocca, J., *Galen on the Brain: Anatomical Knowledge and Physiological Speculation in the Second Century AD*, Leiden 2003.
- Sansone, D., *Aeschylean Metaphors for Intellectual Activity*, Wiesbaden 1975.
- Sullivan, S. D., *A Study of φρένες in Pindar and Bacchylides*, *Glotta* 67 (1989), 148–189.
- Svenbro, J., *Phrasikleia. Anthropologie des Lesens im Alten Griechenland*, Paderborn-München 2005.
- Tartaglia, L., *Teodoro II Duca Lascari, Encomio dell'Imperatore Giovanni Duca. Testo critico, introd., trad. e note*, Napoli 1990.
- Verdenius, W. J., *Commentaries on Pindar*, 2. *Olympian odes 1, 10, 11, Nemean 11, Isthmian 2*, Leiden 1988.
- Vigneri, V., *Il coro dell'epinicio pindarico negli scholia vetera*, *QUCC* 66 (2000), 87–103.

Gregor Bitto  
 Klassische Philologie  
 Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt  
 Universitätsallee 1  
 85072 Eichstätt